

# Kalter Friede im Kosovo

## Eindrücke einer Informationsreise v. 18.-25.7.09

Die Reise wurde unter Leitung von Erich Rathfelder, Journalist der taz durchgeführt, der seit mehr als 10 Jahren im westlichen Balkan lebt, recherchiert<sup>1</sup> und über zahlreiche Kontakte verfügt. Unser Standort war die Stadt Prishtina, wir besuchten das Dorf Raçak sowie Prizren, Rahovec, Gjakovë, Decan, Pecë, Skenderaj und Mitrovicë; sprachen mit Politikern, religiösen Führern, Zeugen von Kriegsverbrechen, Roma, auch mit einem Filmemacher sowie vielen eindrucksvollen Persönlichkeiten, von denen uns Frau Igballa Rugova vom Kosova Women's Network, der neue Ombudsman Sami Kurteji und der Führer der Bewegung „Selbstbestimmung“ Albin Kurti am meisten beeindruckt haben.

**Vorgeschichte:** Vor 10 Jahren führten Luftschläge der NATO zur Wende in dem bewaffneten inneren Konflikt zwischen serbischen Streitkräften und Freischärlern der ehemaligen Republik Jugoslawien und den Milizen und militärischen Kräften zur Befreiung des Kosovo. Kriegsgegner, die darin einen völkerrechtswidrigen Angriffskrieg sahen, der auch vom Grundgesetz nicht gedeckt ist und –befürworter, die den Militäreinsatz für notwendig hielten, um die kosovarische Zivilbevölkerung vor drohenden Massakern zu bewahren, sind bis heute uneins über das damalige Vorgehen. - Auch während des Luftkrieges und in den Monaten danach gingen die mörderischen Aggressionen auf beiden Seiten weiter und richteten sich vor allem gegen Zivilisten. Mehr als 9.000 Menschen, hauptsächlich ethnische Albaner kamen ums Leben; es gab extreme sexuelle Gewalt gegen Frauen, Dörfer wurden bombardiert und Häuser verbrannt. Ungefähr 60.000 Albaner oder Angehörige von Minderheiten wurden innerhalb des Kosovo vertrieben oder flohen ins Ausland. Mehr als 3.000 ethnische Albaner wurden Opfer von Verschwindenlassen, auf der anderen Seite wurden ca. 800 Serben, Roma und Mitglieder anderer Minderheiten von mutmaßlichen Kräften der Kosovo-Befreiungsarmee entführt, ermordet und heimlich begraben. Noch immer ist die Mehrzahl dieser Fälle nicht aufgeklärt, weder im Kosovo noch in Serbien findet eine juristische Aufarbeitung statt und keiner der Täter kam bisher vor Gericht<sup>2</sup>.

**Heute**, 10 Jahre nach dem Ende des Krieges, ist das Kosovo befreit, aber keineswegs befriedet. Viele Kosovo-Albaner, denen wir begegnet sind, sind zwar noch heute einverstanden mit der NATO-Intervention und bezeichnen sie, genauso wie die einseitige Erklärung der Unabhängigkeit, nachträglich als einen Glücksfall<sup>3</sup>; aber die Gefühlslage der andern Seite ist zweifellos diffuser<sup>4</sup>. Von einer „multiethnischen Koexistenz“ ist weit und breit nichts zu sehen, im Gegenteil: die serbi-

---

<sup>1</sup> Bisher erschienen: Krieg auf dem Balkan 1992; Schnittpunkt Sarajewo, Verlag Hans Schiler Berlin 2006; Kosovo, Geschichte eines Konflikts bei Suhrkamp

<sup>2</sup> Amnesty international: Serbia: Burying the Past. Impunity for Enforced Disappearances and Abductions in Kosovo, 4/2009

<sup>3</sup> So Bujar Bukoshi, ehemaliger Premierminister des Schattenstaates in den 90er Jahren

<sup>4</sup> Eine Einschätzung war leider nicht möglich, weil mehrere fest vereinbarten Termine mit der serbischen Seite nicht zustande gekommen sind

schen Kosovaren sind inzwischen entweder weggezogen oder leben eingegelt in den vom Athisaariplan<sup>5</sup> vorgegebenen Enklaven und die anderen Minderheiten, besonders die Roma, werden zwischen den verfeindeten Gruppen zerrieben. Besonders die serbischen Enklaven, die mit paralleler Verwaltung ihr Eigenleben führen, sind zu „befreiten Zonen“ auf kosovarischem Territorium und für Kosovoalbener zu „no-go-areas“ geworden. Kein Wunder also, dass sich der nur von 22 EU-Mitgliedern anerkannte Staat seiner Souveränität nicht so sicher ist und die Bürger sich fragen, wie sie sich bezeichnen sollen: als Albaner, als Kosovaren oder als Albaner im Kosovo<sup>6</sup>.

Im nördlichen (serbischen) Teil der Stadt Mitrovica, jenseits der berühmten Ibarbrücke, ist dieser Zustand zu besichtigen: örtliches Zahlungsmittel ist der serbische Dinar und im Stadtverkehr fahren zahlreiche Fahrzeuge ohne amtliches Kennzeichen. Gänzlich absurd fällt jedoch die Besichtigung der trostlosen Lebensverhältnisse jener Roma aus, die den Rest des ehemaligen Romska Mahalla nahe am Ibar auf albanischer Seite bilden: ungefähr 8.000 waren im Juni 1999 geflohen<sup>7</sup>, nachdem ihr Viertel von Kosovoalbanern geplündert und gänzlich niedergebrannt worden war;



(Zigeunerlager in Šipkovac, Mitrovica)

die Zurückgebliebenen wurden von der internationalen Verwaltung „vorübergehend“ in der Nähe der stillgelegten Bleimine im Norden von Mitrovica untergebracht. Die Besichtigung der beiden Lager, des ehemaligen und des neuen in unmittelbarer Nähe erzeugt ohnmächtige Wut: seit 10 Jahren schauen Politiker und Experten aus aller Welt vorbei, sehen das Elend der rund 700 Zurückgelassenen, ihre Bretterbuden und ihre Kinder mit dem Gift im Körper, das sie ein Leben lang nicht mehr loswerden können, klagen an, liefern Beweise und berichten, aber nichts geschieht, außer dass die amtliche Vernachlässigung nunmehr von der örtlichen Verwaltung verantwortet

<sup>5</sup> 12/2005

<sup>6</sup> Die Unsicherheit über den Status und das Gefühl fehlender Souveränität wird verstärkt durch die verbreitete Unzufriedenheit mit den internationalen Truppen, die als Besatzung empfunden werden. Vgl. Albin Kurti und seine Bewegung „Vetëvendosje“ (Selbstbestimmung)

<sup>7</sup> Zumeist nach Westeuropa, vgl. Human Rights Watch v. 24.6.1999



(Lager Osterode in Mitrovica)

wird. Von Amts wegen wird uns mitgeteilt, dass auf Wunsch die Rückkehr in den alten Stadtteil möglich sei, dass dort neue Wohnungen vorhanden seien. Wir fahren hin und finden auf einem ansonsten unbebauten Feld mehrere mehrgeschossige Häuser ohne weitere Infrastruktur, davor



(auf dem Gelände des ehemaligen Romska Mahalla)

etliche Familien, die mit ihrem Hausrat auf der Straße stehen und sich beklagen, dass ihre ehemaligen Grundstücke nicht zurückgegeben wurden und sie nicht in der Lage sind, Miete und Strom in dem Neubau zu bezahlen. Entmutigt ziehen wir uns zurück, eingedenk des Wissens, dass in den nächsten Wochen und Monaten von Deutschland aus Familien dorthin zurückverfrachtet werden, die bei uns seit Jahren ums Überleben kämpfen...

Dass die „zügige“ Abschiebung der Romaflüchtlinge aus Deutschland in das Kosovo der Preis für die Anerkennung der Unabhängigkeit des neuen Staates ist, wurde uns mehrfach bestätigt, von Gesprächspartnern, die selbst aus dem Exil zurückgekehrt sind und jetzt administrative Ämter be-

gleiten. Es ist ein hoher Preis, ein viel zu hoher Preis, wenn man die eigene deutsche Geschichte der Verfolgung der Roma und Sinti bedenkt, denn die Rückkehrer werden konfrontiert mit dem Stereotyp: „Ihr wart nicht im Krieg, ihr kommt aus Deutschland“<sup>8</sup>- Wer aber ohne Geld kommt, der landet am Boden und sollte die Hoffnung auf staatliche Hilfe besser ganz aufgeben.



(Stadtansicht von Prishtina)

**Nachsatz:** Auf dem Weg vom internationalen Flughafen in die Hauptstadt der neuen Republik: sieht man Neubauten überall in der Landschaft, auch dort, wo vorher nur Natur war und der Krieg keine Ruinen hinterlassen hat, Wohnhäuser, Häuser für wen? Wollen denn die Auswanderer alle zurückkehren, auch die, die es in Westeuropa geschafft haben? Ist das Vertrauen in den Aufschwung so groß? Oder die Hoffnung auf Rendite auf dem Wohnungsmarkt, auf den Kinderreichtum? Angesichts der Arbeitslosigkeit, der Korruption, der Unzufriedenheit mit der noch immer maßgebenden internationalen Verwaltung macht sich Ratlosigkeit breit. Als ein Ökonomeprofessor der Universität von Prishtina aber erwähnt, dass die Auslandsüberweisungen das staatliche Budget übersteigen, löst sich ganz allmählich das Rätsel im Kopf, das sich beim Anblick des unübersehbaren Baubooms im Kosovo gebildet hat: nur wer über Geld, oder Einfluß oder Beziehungen verfügt, zählt... kein kalter, ein eiskalter Frieden im Kosovo.

Eva Klippenstein

---

<sup>8</sup> Skender Gushani, Romaführer aus dem Lager Osterode in Mitrovica.